

WIENER Entomologische Monatschrift.

Redaction und Expedition:
Landstrasse, Gärtnergasse Nr. 45.

In Commission bei
Carl Gerold's Sohn, Stadt Nr. 625.

Nr. 1.

VI. Band.

Jänner 1862.

Beiträge

zu einer

Kritik der von Fieber in den Jahren 1858 bis 1861 veröffentlichten Schriften über Rhynchoten (Heteropteren)

von

Dr. Gustav Flor.

Dorpat in Livland.

In den folgenden Zeilen berücksichtige ich besonders die „Europäischen Hemiptera“ von Fieber, weil die übrigen in der erwähnten Zeit erschienenen Arbeiten von ihm (Wiener Entom. Monatschrift) bloss Vorläufer dieser grössern waren, in welche er sie fast gänzlich aufnahm, wo er sie theilweise auch berichtigte.

Fieber's „Europäische Hemiptera“ wird ein denjenigen Entomologen, welche sich mit dem Studium der Rhynchoten beschäftigen, gewiss sehr erwünschtes, und, weil bisher das einzige in dieser Art, auch unumgänglich nöthiges Werk sein. Durch Benutzung einer reichhaltigen Literatur und ausgedehnter Sammlungen war er in den Stand gesetzt, in ziemlich umfassender Weise seine Aufgabe zu lösen. Dass eine grosse Zahl von Arten noch nicht aufgenommen ist, kann diesem ersten Versuche um so weniger zum Vorwurfe gereichen, als besagter Zweig der Entomologie bisher nur in wenigen Ländern eine specielle Bearbeitung gefunden hat. Fieber ist bei der Behandlung seines Stoffes in sehr selbstständiger Weise vorgegangen, wie er durch die Aufstellung einer sehr grossen Anzahl von neuen Gattungen zeigt. Er geht von dem Grundsatz aus, dass eine wenn auch wenig erhebliche Abweichung in der Bildung eines Körpertheiles schon zur Aufstellung einer neuen Gattung berechtige, ja zwingt. Die Arten charakterisirt er aber grossentheils nicht mehr durch Unterschiede, wie sie sich im Baue des Körpers oder seiner einzelnen Theile aus-

sprechen, sondern nach der Färbung und verlässt damit leider einen Weg, den schon Kirschbaum mit Glück auch für die Unterscheidung der Species angebahnt hatte. Wegen grosser Veränderlichkeit ist die Färbung allein zu sicherer Erkenntniss der Art offenbar nicht oder nur selten geeignet und so lange keine weiteren Unterschiede als solche der Färbung entnommen zwischen nahe verwandten Arten angegeben werden, darf deren Selbstständigkeit doch immer noch in Zweifel gezogen werden.

Um die vielen neu aufgestellten Gattungen zu begründen, hat Fieber deren Charaktere im Baue der Brustringe und dem Nervenverlauf der Flügel gesucht, in der Form des Kopfes, der Gliederlänge an Schnabelscheide und Tarsus u. s. w. Unstreitig liegt ein grosses Verdienst Fieber's gerade darin, dass er für die Heteropteren die specielle Berücksichtigung mehrerer dieser Körpertheile angebahnt und an denselben mancherlei bemerkenswerthe Verschiedenheiten nachgewiesen hat. Jedoch ist es dabei eine grosse Frage, ob diese Verschiedenheiten wichtig genug sind, um übrigens nahe verwandte Thiere generisch von einander zu trennen. Der Angelpunkt, um den sich die Frage dreht, liegt natürlich in dem Begriffe, den man von der Gattung hat.

Lässt sich ein für alle Fälle giltiges, also ganz abstractes Gesetz hinstellen, nach welchem eine Gattung zu bilden wäre, ein solches, das, auf jeden concreten Fall passend, in überzeugender und zwingender Weise darthäte, wie eine Gattung zu begrenzen, auf welche Charaktere zu begründen sei?

Leider muss ich von mir gestehen, dass ich ein solches Gesetz nicht kenne, dass ich es mir auch aus den so zahlreich in allen Zweigen der systematischen Zoologie sich darbietenden Gattungen nicht habe abstrahiren können. Freilich geht es mir nicht allein so schlimm, denn ich sehe, dass selbst berühmte Naturforscher und Entomologen, wie Burmeister, Herrich-Schäffer, nichts dagegen einzuwenden vermögen, wenn die Gattungen bald in weitere, bald in engere Grenzen gefasst werden. Eine Gattung muss natürlich sein, hört man oft genug sagen, d. h. sie muss solche Arten, die in Entwicklung und Lebensweise ähnlich sind, nach übereinstimmenden, zum Leben wesentlichen äusseren und inneren Charakteren zusammenfassen, wobei es ferner Charaktere sein müssen, die nicht durch allmälige Uebergänge bei verschiedenen Arten sich verwischen, sondern bei allen Arten scharf ausgeprägt sind und bei den Arten verwandter Gattungen fehlen. Gewiss ist das eine wissenschaftliche Bestimmung

des Gattungsbegriffes und mit Freuden wollte ich sie mir aneignen — wenn sie nur in praxi ausführbar wäre. Wie oft aber finden sich denn die obigen Bedingungen in der Natur gegeben, wie oft ist nach solchen Principien eine Gattung gebildet worden? In den meisten Fällen, namentlich da, wo ein Typus zahlreiche Repräsentanten besitzt, sehen wir denselben durch vielfache Uebergänge mit den nächstverwandten sich verbinden. Nicht selten hat ja auch selbst in solchen Fällen, wo wir in der lebenden Schöpfung Gattungen streng geschieden sehen, die Berücksichtigung der Thierwelt früherer Bildungsepochen der Erde uns die verbindende Brücke kennen gelehrt! Darum wird es Niemanden Wunder nehmen, wenn er die gangbaren Gattungen der oben hingestellten Anforderung der Natürlichkeit nicht genügen sieht. Namentlich in der Entomologie, wie zahlreich sind denn da die Gattungen, welche auf zum Leben wesentliche äussere und innere Charaktere begründet wären? Natürliche Gattungen in dem obigen Sinne wird man am allerwenigsten, wegen der grossen Mannigfaltigkeit der Formen, in der Entomologie erwarten dürfen, vielmehr nur die Forderung stellen können, dass sie nicht unnatürlich seien, nicht wesentlich Verschiedenes zusammenfassen.

Da ich nun nicht mit Bestimmtheit angeben kann, welchen Werth die (in verschiedenen Thiergruppen selbstverständlich oft an ganz verschiedenen Körpertheilen aufzusuchenden) Charaktere für die Oeconomie des Thieres haben müssen und ob überhaupt einen solchen, um zur Bildung einer Gattung benutzt werden zu können, so bleibt mir auch keine Wahl, als Jedem, der sich berufen fühlt, neue Gattungen zu gründen, das Recht dazu zuzusprechen, nur natürlich unter der oben erwähnten Beschränkung und mit dem Vorbehalt, dass auch mir das Recht zugestanden werde, dieselben nicht annehmen zu müssen.

Wenn ich aber auch in Hinsicht der eine Gattungsbildung wünschenswerth oder erforderlich machenden Charaktere keine feste Regel aufzustellen vermag, so kann ich darum doch noch nicht ohne den Gattungsbegriff auskommen und fehlt mir auch nicht jede Begrenzung desselben. Gattung nennen wir ja jede zunächst auf den Artbegriff folgende höhere systematische Einheit — so ist zunächst ihre Stellung im Systeme bestimmt; ihr Zweck ist, verwandte Thierformen unter diesen verwandtschaftlichen Beziehungen, mögen es nun sein, welche es wollen, zusammenzufassen, dem Forscher zu helfen, bei dem Bestreben Einheit in der Mannigfaltigkeit zu finden und so

dem ordnenden Geiste zu erleichternder Uebersicht der Gesetze, welche die Formen der verschiedenen Organismen beherrschen, zu dienen. Diesen rein praktischen Werth hat für mich die grosse Mehrzahl der gebildeten Gattungen. Wenn Linné im Verhältniss zu den Neueren so wenig Gattungen aufstellte, so lag das offenbar zumeist daran, dass er nur verhältnissmässig wenige Arten kannte, welche er unter viel allgemeineren Gesichtspunkten zusammenfassen konnte. Als die Artenzahl, besonders der Kerfe, so ungemein stieg, reichten die Linné'schen Gattungen zu übersichtlicher Anordnung nicht mehr aus, es mussten speciellere verwandtschaftliche Beziehungen zur Bildung neuer Gattungen benutzt werden. So ging das fort und fort, bis die Zahl der neuen Gattungen die der Linné'schen Arten überstieg, und noch sind wir lange nicht am Ende dieses Processes, wie uns ausser Anderem die Arbeiten Fieber's zeigen.

Wie weit aber ist es zweckmässig, die Gattungen noch zu vermehren? denn allein auf die Zweckmässigkeit einer Gattung in Hinsicht geeigneter Zusammenfassung verwandter Thierformen ist meiner Ansicht nach Gewicht zu legen, da bei der Forderung der Natürlichkeit auf allen Gebieten der Zoologie, namentlich aber in der Entomologie, Hunderte von Gattungen, ja viele Familien ganz eingehen müssten, womit vorläufig viel mehr verloren als gewonnen wäre.

Auf die eben gestellte Frage will ich durch ein Beispiel meine Antwort anschaulich zu machen suchen. Angenommen wir hätten in irgend einer ältern Kerfgattung, unter den Käfern etwa, 8 Arten vereinigt, die in der Lebensweise, im Baue des Körpers und seiner einzelnen Theile im Wesentlichen übereinstimmten, im sogenannten Habitus ähnlich wären; es seien davon je zwei in der Weise verschieden, dass die einen ein deutlich eingedrückt-punktirtes Pronotum zeigten, die andern ein punktirt-gestreiftes, die dritten ein längs- oder querstreifiges, die vierten ein glattes. Solche Merkmale, zu denen noch ein und das andere eben so unwesentliche kommen mag, erscheinen nun allen denen, welche viele Gattungen lieben, schon als ganz vorzügliche Gattungsmerkmale. Gebe ich zu, dass dieselben dazu gebraucht werden könnten, so erhalte ich vier Gattungen statt der einen, welche in der Sculptur des Pronotum verschieden, in allem Uebrigen aber wesentlich gleich sind. Ich habe den Vortheil, durch den neuen Gattungsnamen die Sculptur des Pronotum angezeigt zu finden, dagegen den wie mir scheint grössern Nachtheil, dass ich das viel wesentlichere Uebereinstimmende nicht mit einem Gattungsnamen bezeichnen

kann (aus diesem Grunde den frühern Gattungscharakter zum Familiencharakter erheben, hiesse nur aus dem Regen in die Traufe kommen), und dass diese vier Gattungen gegen eine etwaige fünfte derselben Familie ungleichwerthig erscheinen wird, indem diese im Vergleich zu irgend einer der vier neuen Gattungen eine grössere Anzahl von viel bedeutender abweichenden Charaktern darbieten würde, als letztere unter sich. In solchem Falle hat man sich wohl ganz zweckmässig damit geholfen, dass man Artengruppen in der Gattung bildete und diesen unter dem Namen einer Untergattung eine systematische Benennung gab; so lässt sich durch den Gattungsamen das Wichtigere im Uebereinstimmenden, das weniger Wichtige durch den Namen der Untergattung kurz angeben. So wird es beispielsweise in der Gattung *Typhlocyba* ganz wohlgethan sein, wenn man die durch die Flügelbildung charakterisirten Artengruppen mit besonderen Namen bezeichnet, darum dürfte aber doch nicht gleich die ganze Gattung aufgelöst werden. Sonach halte ich es nicht für zweckmässig, eine Gattung zu zersplittern, selbst wenn sie eine grosse Anzahl von Arten enthält, vorausgesetzt natürlich, dass diese im Totalhabitus übereinstimmen.

Fieber beweist in den bezeichneten Schriften durch die That, dass er der gegentheiligen Ansicht ist. Untergattungen kennt er nicht, begründet dagegen, sobald nur ein paar Arten in irgend etwas, meist Unwesentlichem, eine grössere Verwandtschaft unter einander zeigen, als zu den übrigen, darauf hin gleich eine neue Gattung. Wie schon gesagt, habe ich bloss vom praktischen Standpunkte aus Einwendungen dagegen zu erheben; mir scheint diess Verfahren dem Verständniss der behandelten Thiere eher hinderlich als förderlich zu sein. In keinem Falle aber dürfte Fieber rechtfertigen können, dass er seine Gattungen Anderen aufdrängen will; allerdings sagt er: prüfet, was ich vorlege; — aber aus dem ganzen gar zu selbstbewussten Tone seiner Schriften lässt sich auch in seinem Sinne hinzufügen: und findet, dass ich Recht habe, sonst erkläre ich euch für „leichtfertig“!

Zu meiner Beschämung muss ich nun freilich gestehen, dass ich diesen Fieber'schen Vorwurf der Leichtfertigkeit vollkommen verdiene, obgleich (doch auch weil) ich nach dem Obigem gar nicht so leichtfertig bin, den Fieber'schen Ansichten zu huldigen. Nach der sehr wohlbegründeten Forderung Fieber's habe ich seine Gattungen so weit speciell geprüft, als ich dazu nach dem in meinen Rhynchoten Liv-

lands dargelegten Materiale im Stande war; es reicht lange nicht hin, die ganze Fieber'sche Arbeit zu beurtheilen, wozu wenigstens der grösste Theil des von ihm verarbeiteten Materials nöthig wäre. Dennoch bin ich zur Ueberzeugung gelangt, dass viele seiner neuen Gattungen unpraktisch sind, wogegen mir allerdings auch wieder andere, besonders unter den Capsinen, zweckmässig und gut begründet erscheinen. Da ich nun aber aus dem angeführten Grunde nicht eine Critik der Fieber'schen Arbeiten in allen ihren Einzelheiten geben kann, so glaube ich doch wenigstens einer künftigen eingehenden Critik durch die folgenden Beiträge in etwas vorgearbeitet zu haben.

Bei Vergleichung der Fieber'schen Angaben mit Exemplaren der betreffenden Art aus meiner Sammlung bin ich nicht selten auf eine bedeutende Abweichung unserer Bestimmungen gestossen; wenn z. B. Fieber sagt „Pronotum fast länger als breit“, wenn ich es dagegen sehr deutlich breiter sehe als lang, und zwar zweifellos bei einer und derselben Art, so sind derlei Abweichungen in den auf beiden Seiten nach dem Augenmasse getroffenen Bestimmungen bedeutend genug, um sie dem entomologischen Publikum zur Begutachtung und Beurtheilung vorzulegen. Ich konnte in solchen Fällen nur sagen: es ist anders als Fieber angibt, weil ich es anders sehe. Geringfügige Verschiedenheiten in den Angaben wird man natürlich beim Augenmasse immer finden, wo sie aber bedeutend aus einander weichen, da wird entweder der Eine vollkommen Unrecht haben oder es liegt die Wahrheit in der Mitte.

Möge Herr Fieber, wenn er diese Zeilen lesen sollte, mir nicht kleinliche Mäckelei an einer grossen Arbeit vorwerfen! Es ist fern von mir, seine bedeutenden Verdienste um die Rhynchoten zu verkennen oder durch die vorhergehenden und folgenden Bemerkungen anstreiten zu wollen, nur wünsche ich, dass Herr Fieber auch einer gegentheiligen Anschauung ihr Recht widerfahren lasse. Obgleich ich nicht umhin kann, da schroff gegen ihn aufzutreten, wo ich ihn selbst schroff und unbillig finde in seinem Urtheile über verdienstvolle Schriftsteller, obgleich ich ihn da, wo ich Blössen zu entdecken glaube, gerade desswegen ohne Schonung angreife, so schliesst das doch die Hochachtung nicht aus, die ich dem unermüdlich thätigen Manne zolle. Mag auch Herr Fieber mich selbst angreifen, wie es ihm beliebt, er wird mich darum nie blind finden gegen die Vorzüge seiner Leistungen, ja dankbar, wo er, wenn auch in schroffster Form, mir durch Nachweis meiner Fehler zu richtigerer Erkenntniss verhilft.

Wenn, wie ich es hoffe, auch die Rhynchoten Fiebers, wie schon die so vortrefflich bearbeiteten Coleopteren von Redtenbacher, eine zweite Auflage erleben, so hoffe ich zugleich, dass manche der von mir gemachten Einwürfe und Bemerkungen dazu beitragen werden, einige Fehler der ersten auszumerzen.

Criteria zur generischen Theilung der Phytocoriden.

(Wiener Entom. Monatschrift II. 1858.)

Kirschbaum sagt in seinen Capsinen von Wiesbaden p. 5: „Zwar drängt die grosse Anzahl der Arten und die Verschiedenheit im Körperbau derselben, wenn auch nur zum Behuf leichterer Uebersicht, zur Aufstellung von mehr Gattungen, aber gerade bei den Capsinen ist das Schaffen neuer Gattungen eine sehr missliche Sache, da man wegen der zahlreichen Uebergangsformen schon unter den bekannten Arten oft kaum weiss, wo man eine Gattung aufhören und die andere anfangen lassen soll, durch das Hinzukommen neuer Arten aber manche jetzt noch scharfe Grenzlinie leicht verwischt werden dürfte.“ Fieber geht mit seiner Logik durch, wenn er dazu die Bemerkung macht (p. 290): „Sonach wären alle diese bekannten Arten — Abarten von nur einer Art?!“ Eine logische Schlussfolgerung aus Kirschbaum's Worten wäre es dagegen gewesen, wenn Fieber die Frage gestellt hätte: Sonach sollten meine meisten Gattungen — durch zahlreiche Uebergänge unter einander vermittelt sein und zu nur einer Gattung gehören?!

P. 292. „Das Vorhandensein oder Absein des Kieles am Vorderende des Pronotum, des Hakens in der Flügelzelle (etc.).... sind gleich wichtige constante Kennzeichen zur Unterscheidung der Gattungen.“ Gleichwohl gebraucht Fieber in seinen europäischen Hemipteren bei der Gattung *Nabis* p. 161 das Vorhandensein oder den Mangel des Hakens in der Flügelzelle bloss als untergeordnetes Merkmal zur Scheidung von ein paar Arten, wodurch er selbst den Beweis liefert, dass diese Verschiedenheit nur von geringem Belange ist bei sonstiger naher Verwandtschaft.

P. 294 und 295. Hier ist von den Formen des Kopfes die Rede und wird die Bestimmung derselben durch die relative Lage gewisser Linien angegeben. Vergleicht man aber sowohl Text als Figuren, so ersieht man, dass der horizontal genannte Kopf genau dieselbe Lage der bestimmenden Linien hat wie der als vertical bezeichnete.

Die europäischen Hemiptera.

P. 1. „Von den physiologischen Erscheinungen ist nur zu bemerken, dass viele der zarten und bleichfarbigen *Hemiptera* im Tode erblassen oder die grünlichen in Gelb, rosigen in Graugelblich ändern“ etc. Farbenänderungen nach dem Tode (sie treten bei diesen Thieren frühestens einige Stunden nach dem Tode auf), dürften denn doch wohl nicht mehr zu den Lebenserscheinungen gerechnet werden.

Die Bezeichnung „äussere Anatomie“ für besondere Orismologie ist doch gewiss keine empfehlenswerthe und zu wiederholende, wenn sie auch von Kirby gebraucht ist.

P. 2. „Tritt auch bei den Kerfen die Wirbelbildung analog jener bei Thieren höherer Organisation nicht so deutlich in dem äussern Hornsceleste auf, so vertritt doch der — nur durch Häute beweglich mit den beiden hinteren fest verwachsenen Ringen — verbundene vordere Theil des Thorax, nämlich der Prothorax den obern Theil des Rumpfes mit den Schulterblättern; der erste der beiden verwachsenen Ringe, die Mittelbrust, Mesothorax, mit dem hinteren dritten Ringe der Hinterbrust, Metathorax, vertreten dagegen zusammen das Becken der Wirbelthiere.“

Man sieht hier wieder sehr deutlich, zu welchen — Ungereimtheiten, ich finde leider keinen gelindern Ausdruck, es führen kann, wenn man eine Analogie für ganz specielle Körperabschnitte in völlig verschiedenen Typen thierischer Bildung behaupten will. Ob Fieber obige Vergleichen aus sich geschöpft hat oder von andern entlehnt, bleibt sich gleich, man sollte aber wohl meinen, dass der durch dieselben ausgedrückte Standpunkt im laufenden Jahrzehent zu den überwundenen zu rechnen sei. Dass Fieber seine Behauptungen nicht scherzweise hinstellte, wie ich so gern annehmen wollte, geht hinreichend aus dem ganzen Tone derselben hervor; dass er sie in der Einleitung zu einem Buche vorbringt, welches wahrscheinlich eine weite Verbreitung finden wird, ist um so mehr zu bedauern, als manche Liebhaber der Entomologie, die sich keine tiefere Kenntniss der Gesetze des animalischen Lebens verschaffen können, durch dieselben zu irrthümlichen Vorstellungen verleitet werden dürften.

P. 3. „An dem Kopfe unterscheidet man im Allgemeinen das Gesicht, Facies, als den Raum vom Munde mit Ausschluss der Augen bis hinter diese; dessen Vordertheil vom Mundrande bis an die Augen, die Stirne, Frons, den Raum zwischen den Augen als

Schädel, Cranium, den Raum von den Augen bis zum Hinterhauptloche, als: Hinterkopf, Scheitel, Vertex“ etc.

Diese der Kopfbildung der Wirbelthiere entlehnten Bezeichnungen für bestimmte Regionen am Kopfe der Insecten sind nun einmal in die Terminologie der Kerfe eingeführt (wenngleich es zweckmässiger wäre und logischer, in diesem Thierkreis besondere Benennungen für die einzelnen Gegenden des Kopfes zu besitzen) und dürfen deshalb wohl auch bleiben, weil es Niemandem einfallen wird, damit Theile bezeichnen zu wollen, welche anatomisch oder physiologisch den gleichnamigen der Wirbelthiere auch gleichwerthig wären; die einzige Analogie, die man damit ausdrücken will, besteht in der relativen Lage einzelner Kopfregionen. Dann sollen aber die gleichnamigen Theile wirklich eine Aehnlichkeit in der Lage besitzen und es lässt sich darum Fieber's Begrenzung der mit Gesicht, Schädel, bezeichneten Abschnitte des Kopfes nicht rechtfertigen; der Schädel darf nicht als ein Theil des Gesichts gelten und auf ihn der Scheitel folgen.

Pag. 4. Hier wird die Zahl der Nebenaugen auf 2 oder 3 angegeben; unter den *Rhynchota heteroptera*, in Betreff welcher die Einleitung doch allein geschrieben ist, kenne ich bisher bloss das Vorkommen von 2 Nebenaugen, wenn solche überhaupt vorhanden sind. Allerdings behauptet Westwood von *Xylocoris*, dass 3 Nebenaugen vorkämen, aber weder habe ich das dritte entdecken können, noch kann sich Fieber hierauf beziehen, da er seinen Anthocoriden zwei Nebenaugen zuspricht. Herr Fieber würde darum mich und ich glaube überhaupt alle Entomologen verpflichten, wenn er jene Heteropteren namhaft machen wollte, die 3 Nebenaugen besitzen.

I. Familie Corisae.

P. 22. Nr. 6. Der Schnabel soll dreigliedrig sein, eingeschlossen zwischen einer obern und einer untern verwachsenen Munddecke. Das ist nun aber keineswegs der Fall, weil die Gliederung des Schnabels von der Unterlippe (und deren Tastern) abhängt und diese, hier ungegliedert, die untere Munddecke Fieber's bildet. — Der Kopf ist nicht immer „schild- oder schüsselförmig,“ so namentlich nicht bei *Corisa Bonsdorffii* und *coleoptrata*, eben so wenig stimmt zu den beiden erwähnten Arten die Angabe: „Vorderfussglied breit, messerförmig.“

Gattung *Corisa*.

P. 31. „Kopf von oben mit den Augen halbmondförmig“ passt nicht zu *coleoptrata* und *Bonsdorffii*, eben so wenig: „Stirn beim Weibchen gewölbt“, welche Angabe er freilich, ohne den Widerspruch zu bemerken, gleich zu Anfang seiner Artentabelle (p. 90) für die zwei erwähnten Arten widerruft.

P. 90. Zur Gattung. „Mittelfussglied kürzer als die Schiene“. Bei den meisten mir bekannten Arten ist es allerdings ein wenig kürzer, beträgt nur $\frac{4}{5}$ bis $\frac{5}{6}$ der Schienelänge (falsch ist die Angabe Fieber's in Species generis *Corisa* p. 14 „tarsis mediis monomeris tibiis dimidio brevioribus“), bei einigen aber, z. B. *Sahlbergii*, *Geoffroyi*, *coleoptrata*, eben so lang wie die Schiene.

P. 90 Nr. 1. „Oberfläche punktirt“, ich finde dieselbe bei *Bonsdorffii* und *coleoptrata* glatt, ohne Punkte oder Hakenstreifen.

P. 90 Nr. 3. „Pronotum gleichseitig dreieckig“ und in derselben Artengruppe p. 93, Nr. 14: „Pronotum gleichschenklig dreieckig“.

P. 90 Nr. 4. „Pronotum und Halbdecken ganz punktirt“. Bei meinen Exemplaren der *Cor. Geoffroyi* sind die Halbdecken sehr fein und flach punktirt (aus jedem Punkte entspringt ein Haar), das Pronotum völlig glatt.

II. Familie Notonectae.

P. 100. Gattung *Notonecta*. „Pronotum fast länger als breit“; es ist deutlich breiter als lang.

IX. Familie Hebridae.

P. 23 Nr. 11. „Fühlerglieder 4“ und p. 23 Nr. 12: „Schnabel dreigliedrig“. Ich sehe 5 Fühlerglieder und 4 Glieder der Schnabelscheide.

P. 104. Zur Gattung. „Schild.... mit kantigem Mittelkiel“; ich finde keinen solchen.

X. Familie Hydroessa.

P. 33 Nr. 1. Gattung *Hydroessa*. „Alle Füße 2gliedrig“; an den hinteren Tarsen zähle ich 3 Glieder.

P. 104. *Hydroessa pygmaea* und *Schneideri* lassen sich nach der hier gegebenen Beschreibung, da die Unterschiede bloss in gering-

fügen Farbendifferenzen bestehen, nicht von einander trennen; ihre Zusammengehörigkeit sprach Assmann schon 1858 aus. Dass Fieber die Länge bei *Schneideri* auf 3''' angibt, ist offenbar ein Druckfehler.

XI. Familie Hydrometrac.

P. 106. Zur Gattung. „Füße der Mittelbeine halb so lang als an den hinteren, diese etwa $\frac{1}{2}$ der Schiene. Hinterfusswurzel $2\frac{1}{2}$ mal länger als Glied 2“. Von den 12 Arten, welche Fieber aufführt, sind mir 5 unbekannt, dagegen sind die Verhältnisse bei den übrigen folgende:

1. Die Füße der Mittelbeine beträchtlich länger als die der Hinterbeine: *paludum*, *thoracica*, *aptera*, *rufoscutellata*, *argentata*, *odontogaster*, *lacustris*.

2. Tarsus der Hinterbeine viel weniger als $\frac{1}{2}$ (nur etwa $\frac{1}{3}$ oder noch weniger) so lang wie seine Schiene: *paludum*, *aptera*.

3. Hinterfusswurzel fast $2\frac{1}{2}$ mal so lang wie Glied 2: *lacustris*; etwa 2mal so lang: *odontogaster*; fast 2mal oder deutlich weniger als 2mal so lang: *paludum*, *rufoscutellata*, *argentata*, *thoracica* (bei der letztern Art kaum um $\frac{1}{3}$ länger als Glied 2).

XII. Familie Phymatidae.

P. 110. Ob *Phymata crassipes* zu der von mir unter diesem Namen beschriebenen Art gehört oder vielleicht zu *coarctata* m. (Rhynch. Livlands) lässt sich aus den Angaben Fieber's nicht mit Sicherheit entnehmen.

XIV. Familie Tingididae.

P. 35 Nr. 6. Fieber widerruft hier die früher von ihm aufgestellte Behauptung, dass *Monanthia* allein unter allen Tingididen 5 Glieder der Schnabelscheide habe, spricht allen Gattungen der Familie 4 Schnabelglieder zu, indem der Anschein eines 5. Gliedes durch das am Grunde oft sehr geschnürte 3. Glied hervorgebracht werde. Ich habe (Rhynch. Livlands p. 317) für die ganze Familie 5 Glieder der Schnabelscheide angegeben, aber zugleich darauf hingewiesen, dass das damals von Fieber entdeckte 5. Glied (an der Spitze des 2. befindlich, nicht aber eine Einschnürung des 3. Gliedes) mit den übrigen Gliedern nicht gleichwerthig sei, weil es gegen das 2. gewöhnlich nur durch andere (hellere) Färbung der Grenzstelle sich abhebe.

P. 35 Nr. 5. Die Unterschiede in der Flügelbildung, welche Fieber für die Gattungen *Derephysia* und *Tingis* angibt (Flügel mit gabeligen Strichrippen — *Derephysia*; Flügel mit einer unteren Strichrippe — *Tingis*) habe ich nicht gefunden. Bei beiden Gattungen sind die Flügelnerven sehr fein und zart, auf deren Verschiedenheit basirte Charaktere, daher nur schwer zu sehen. *Derephysia foliacea* und *Tingis Oberti* besitzen nur eine Strichrippe; bei *Tingis affinis* H.-Sch. kann ich keine entdecken. Bei einem Exemplare der *Derephysia foliacea* sehe ich allerdings 2 Strichrippen, die aber schon dadurch als ausnahmsweise Bildung sich erweisen, dass sie durch 2 feine Queräste mit einander verbunden sind und bloss an dem einen Flügel vorkommen.

Gattung *Zosmenus*.

P. 35 Nr. 1. „Pronotum trapezförmig“ heisst es für die Gattung, wogegen auf p. 116 bei der Charakteristik der Arten fast allen ein viereckiges Pronotum zugesprochen wird. (Dass Fieber hier ein Rechteck meint im Gegensatz zum Trapez, geht aus dem Texte hervor.)

P. 117 Nr. 4. Die hier gegebenen Unterschiede der Arten nach der Ausbildung der Membran (mit gekreuzter, oder nur wenig über einander oder an einander liegender Membran) sind unhaltbar, wie schon die Vergleichen mit ähnlichen Vorkommnissen bei der Gattung *Orthostira* darauf hätte hinweisen sollen, denn sie bezeichnen nur eine verschiedene Entwicklung der Decken bei einer und derselben Art.

Gattung *Orthostira*.

P. 130 Nr. 3. „Pronotum — Seitenkiele.... vorn an die Halsblase stossend“ und „Pronotum — Seitenkiele ... vorn etwas gekürzt“. Sie sind bei allen Arten, die ich kenne, „vorn etwas gekürzt“, d. h. sie erreichen die Halsblase nicht, stossen nicht an dieselbe, sondern sind an ihrer höchsten Stelle, sehr nahe hinter der Halsblase, abgestutzt.

P. 130 Nr. 4. „Fühlerglied 3 stabförmig, nach oben allmählig dicker und so stark als 4 am Grunde“; es ist bei *nigrina* Fall. Fieb. (früher *cinerea* Fieb.) nach oben nicht dicker oder nur höchst unbedeutend dicker als in der Mitte, an der Spitze noch etwas stärker als 4 am Grunde, was aber eben so gut für *O. parvula* Fall. = *gracilis* Fieb. gilt, für welche Art Fieber das 3. Fühlerglied als fadig bezeichnet.

P. 131 Nr. 6. Zu *Orth. nigrina*. „Pronotum—Seiten flach ausgebogen“ — ich sehe dieses Kennzeichen eben so wenig bei meinen Exemplaren, wie an Fieber's Abbildung in Entom. Monogr. tab. 4, fig. 11, sie sind vielmehr schwach zugerundet (schwach convex).

XV. Familie Microphysae.

P. 24. Nr. 15. Fussglieder 2, an den Vorderbeinen, bisweilen (bei Exoten) verkümmert“ und

P. 24 Nr. 16. „Schnabelglieder 4“.

Beide Angaben sind unrichtig. Es finden sich bei *Microphysa* ganz ebenso 3 Tarsalglieder, wie bei *Acanthia* und *Anthocoris*, aber allerdings ist die Grenze zwischen den beiden letzten Gliedern, selbst unter dem Mikroskope, nur sehr schwer zu erkennen, was indess ganz in derselben Weise auch für die kleinen *Anthocoris*-Arten gilt; selbst bei den grösseren *Anthocoris* ist sie meist schwierig zu bestimmen, so dass die Tarsen auch bei diesen auf den ersten Hinblick zweigliedrig erscheinen. An freien, deutlich erkennbaren Gliedern der Schnabelscheide besitzt *Microphysa* genau dieselbe Zahl wie *Anthocoris*, nämlich 3 und nicht 4.

Gattung *Idiotropus* Fieb.

P. 37 Nr. 2. „Corium mit 2 Rippen durchzogen, an welche die Grundzelle der Membran anschliesst, die innere Rippe vorn abgekürzt, die äussere ganz“. Ich kann nur eine Rippe deutlich erkennen, welche dem Aussenrande genähert bis zur Membran verläuft, eine 2. dicht an der Naht mit dem Clavus von der Basis bis zum Hinter- rande verlaufende Rippe ist so fein, dass sie nur bei durchfallendem Lichte zu sehen ist. Ganz dasselbe gilt für Fieber's Gattung *Zygonotus*, bloss mit dem Unterschiede, dass der deutlich zu erkennende Nerv hier nicht bis zur Membran hin verfolgt werden kann.

P. 37 Nr. 2. „Fühlerglied 2 gleich 4“, während es p. 133 für die Gattung *Idiotropus* heisst: „Fühlerglied 3 fast so lang als 4, Glied 3 etwa $\frac{2}{3}$ von 2“, so dass demnach die letztere Angabe Fühler- glied 4 deutlich kürzer sein lässt als 2.

XVII. Familie Anthocoridae.

P. 24. Nr. 21. „Halbdecken mit Embolium, hierdurch scheinbar ein Cuneus gebildet“. Der Cuneus ist nicht bloss ein scheinbarer, weil er alle jene Kennzeichen trägt, die überhaupt diesem Abschnitte der

Decken zukommen, wobei auch hier wie bei den Phytocoriden die Trennungslinie zwischen Corium und Cuneus nicht durch die ganze Breite des erstern verläuft, sondern nur aussen vom Rande ab eine Strecke weit sichtbar ist.

P. 37 Nr. 4. „Halsring etwas eingesenkt“ und als Gegensatz: „Halsring vorn ansitzend“. Ist etwa der „etwas eingesenkte“ Halsring nicht auch ein „vorn ansitzender“?

Gattung *Anthocoris*.

P. 37 Nr. 6. „Membran mit 3 Rippen“. Bei den von Fieber unter *Anthocoris* aufgeführten Arten lassen sich bei genauer Betrachtung 4 freilich sehr feine und schwierig zu sehende Rippen oder Nerven erkennen.

P. 137. Zur Gattung. „Zellhaken beim Männchen auf dem Grunde der ablaufenden Rippe, beim Weibchen hinter derselben“. Die beiden livländischen Arten *nemoralis* und *nemorum* haben in beiden Geschlechtern eine vollkommen übereinstimmende Bildung der Flügelnerven.

P. 137 Nr. 2. „Pronotum an der Vorderhälfte mit linienförmigem Randansatz. Halsring fein querrunzelig“ weist auf *A. nemorum* und „Pronotum — Seiten ohne Randansatz, nur mit geschärfter Kante, Halsring grubig punktirt“ — auf *A. nemoralis*. Solche Unterschiede, sollte man meinen, müssten ja schon die Arten sehr sicher erkennen lassen; dabei findet sich jedoch der Uebelstand, dass dieselben wohl in Herrn Fieber's Buche zu finden sind, aber nicht an Exemplaren in natura. „Linienförmiger Randansatz“ und „geschärfte Kante“ sind bei beiden Arten vollkommen übereinstimmend gebildet, der Halsring bei beiden fein (etwas undeutlich) querrunzelig, bei *nemoralis* aber ist die Behaarung des Pronotum stärker als bei *nemorum*, wodurch auf dem Halsringe der Anschein von gröberen Runzeln und bisweilen von eingedrückten feinen Pünktchen entsteht.

P. 137 Nr. 4. Die Trennung von *A. nemorum* und *pratensis* ist nur auf geringfügige Farbenunterschiede basirt, daher unhaltbar.

XXIV. Familie Lygaeidae.

P. 46 Nr. 22. „Pronotum länglich oder fast rechteckig“ und dem entgegengesetzt „Pronotum länger oder kürzer trapezförmig“. Diese Gegensätze sind nicht stricte genug, um darnach 2 Gruppen von Gattungen zu unterscheiden. Unter dem länglichen Pronotum kann

wohl nur ein solches verstanden sein, bei welchem die Länge grösser ist als die Breite, was aber eben so gut beim länger oder kürzer trapezförmigen Pronotum gefunden werden kann. Fast rechteckig ist gleichfalls kein Gegensatz zu trapezförmig, vielmehr weist uns schon diese Bezeichnung darauf hin, dass ganz allmälige Uebergänge vom trapezförmigen Pronotum bis zum fast rechteckigen vorkommen, daher man in vielen Fällen Fieber's Gattungen durchaus nicht sicher in einer der bezeichneten Rubriken aufsuchen kann.

P. 46 Nr. 23. „Glieder 2 (des Schnabels) viel länger als 1“. Das gilt wenigstens nicht für *Pachymerus (Ichnocoris) hemipterus* = *pullidipennis*, wo Glied 1 der Schnabelscheide zwischen $\frac{3}{4}$ und $\frac{4}{5}$ so lang ist wie 2. Bei *Pachymerus (Pterotmetus) staphylinoides* ist Glied 1 eben so lang oder nur unbedeutend kürzer als 2.

P. 49 Nr. 36. Zu *Eremocoris*. „Glieder 2 (des Schnabels) so lang als 3 oder 4 einzeln“; Glied 3 ist aber nur etwa $\frac{3}{4}$ so lang, 4 kaum mehr als $\frac{1}{2}$ so lang wie 2.

„Die untere End- und die ablaufende Rippe mit einem Rippenansatz auf der Mitte“. Bei 5 von mir auf die Flügelbildung untersuchten Exemplaren von *Pachymerus (Eremocoris) erraticus* und *plebejus* finden sich solche Rippenansätze allerdings, aber bei allen hatte die ablaufende Rippe und bei dreien auch die untere Endrippe zwei kurze Rippenansätze, ja bei einem Exemplar die untere Endrippe gar 3 derselben, von denen 2 wie gewöhnlich auf der zum Hinterrande des Flügels liegenden, die 3. auf der gegen den Vorder- rand hinsehenden Seite dieser Rippe abtraten. — Solche Fälle lehren uns, dass auf die Rippenbildung der Flügel kein allzugrosses Gewicht zu legen ist und dass man eine grössere Anzahl von Exemplaren untersuchen muss, um die Grenzen für die Schwankungen kennen zu lernen.

„Bei dem Weibchen ist die Schiene nur allmähig erweitert, nicht eingebogen“, sie ist vielmehr bei den 2 erwähnten Arten im weiblichen Geschlecht eben so stark gekrümmt wie bei den ♂.

P. 171. Gattung *Plociomerus*. „Fühlerglied 2 etwa $1\frac{1}{2}$ mal so lang als 1“ passt nicht zu der ersten der aufgeführten Arten, *Pl. silvestris*, weil hier Glied 2 mehr als $2\frac{1}{2}$ mal so lang ist wie 1.

P. 174 Nr. 1. „Pronotum länger als breit“; in diese Abtheilung wird *Ophthalmicus ater* gebracht, bei welchem aber das Pronotum etwa $1\frac{3}{4}$ so breit ist wie lang, also sehr deutlich breiter als lang.

P. 187. Gattung *Homalodema*. „Membran mit 4 geschwungenen

Rippen“. Bei den meisten meiner Exemplare der beiden angeführten Arten (*Abietis* und *ferrugineus*) sind 5 Rippen deutlich zu erkennen.

P. 188. Gattung *Eremocoris*. „Hinterfusswurzel etwas länger als Glied 2 und 3 zusammen“; bei *erraticus* ist sie aber mehr als 2mal, bei *plebejus* $1\frac{1}{3}$ so lang wie 2 und 3 zusammen.

P. 205. *Camptotelus lineolatus* Schill. ist bei Fieber eine andere Art als die von mir als *Oxycaenus lineolatus* Schill. (Rhynch. Livlands I. p. 283) beschriebene, weil nach Fieber's Angabe „Fühlerglied 2 fast über 3mal so lang als das kurze Wurzelglied ist, während es bei meinen Exemplaren bloss etwa 2mal so lang ist wie Glied 1. Oder haben wir beide gleichwohl dieselbe Art gemeint und sehen nur so sehr verschieden?

P. 205. Gattung *Oxycaenus*. „Schnabelwurzelglied zwischen die Vorderhüften reichend“. Bei *O. modestus* wenigstens erreicht es nicht einmal den Hinterrand der Kehle.

XXV. Familie Berytidae.

P. 54 Nr. 2. „Stirnschwiele hornförmig herabgebogen, frei“ und dem entgegen „Stirnschwiele mit dem Gesicht verwachsen“. Diese Gegensätze treffen nicht zu, da auch bei *Neides* (*tipularius*) der Clypeus mit dem Gesicht verwachsen ist und nur ein kurzes Stück seiner Spitze frei hervorsticht. Bei *Berytus* ist der Clypeus senkrecht, bei *Neides* geneigt und mit der erwähnten kurzen freien Spitze versehen.

P. 54 Nr. 2. Gattung *Berytus*. „Ablaufende Rippe in den Flügel rücklaufend“; ich finde ihren Verlauf einfach und ziemlich gerade.

P. 209 Nr. 2. „Schild mit seiner Länge von der Spitze überragt“ und als Gegensatz „Schild mit kurzer Spitze den Grund überragend“. Vergeblich habe ich mich abgemüht, einen Sinn in diesen räthselhaft klingenden Sätzen zu finden.

P. 211 Nr. 5. Hier fehlt zu *Berytus clavipes* die Angabe der Form der Schwiele von der Fühlergrube zu den Ocellen, die Fieber doch selbst durchaus verlangt (s. Anmerkung 3 derselben Seite); ferner fehlt bei *montivagus* (p. 210 Nr. 3, 2. Art) die Angabe „wie die Scheitelendplatte, von oben gesehen, beschaffen ist“, welche ebenfalls, nach Fieber's eigenem Ausspruche, nothwendig ist.

XXVI. Familie Coreidae.

P. 55 Nr. 5. „Hinterschenkelende mit einem grossen und zwei kleinen Dornen“ weist auf Bathysolen p. 56 Nr. 7, wo es dagegen heisst: „Hinterschenkel unterseits mit einem kleinen Zahn“; die letztere Angabe ist die richtige.

XXVIII. Familie Phytocoridae.

P. 61 Nr. 1. „Pronotum vorn ohne Randkiel“ — es muss hier aber heissen: mit einem Randkiel.

P. 61 Nr. 6. „Pronotum-Vorderrand scharf, ohne Kiel“ und dem entgegen „Pronotum vorn mit Randkiel oder Ring“.

Diese Verschiedenheiten finden sich in natura nicht hinreichend scharf markirt, um sie zur Gegenstellung von Gattungen brauchen zu können. *Miris laevigatus* und *holsatus*, *calcaratus* und *virens* etc. haben im Vorderwinkel des Pronotum eine mehr oder weniger deutlich ausgeprägte Grube, welche sich durch eine seichte quere Vertiefung, die oft kaum merklich wird, mit einander verbinden, was bei *Miris dolobratus*, *ferrugatus* und *antennatus* nur wenig deutlicher wird als bei den erwähnten andern Arten.

P. 61 Nr. 7. „Wangenplatten vorn, kurz, fast halbrundlich“ und: „Wangenplatten lang, lineal-leistig.“ Auch diese Gegenstellungen halten sich bloss auf dem Papiere; man vergleiche nur die betreffenden *Miris*-Arten in natura, um die wirkliche Geringfügigkeit dieser Unterschiede, die nicht einmal zur Trennung von Arten, viel weniger von Gattungen sich eignen, zu erkennen.

P. 62 Nr. 9. „Schnabelglieder gleichdick“, das Wurzelglied ist aber dicker als die übrigen.

P. 62 Nr. 11. „Hinterfusswurzel viel länger als Glied 2 und 3 zusammen“. Das ist bei *Miris (Megaloceraea) longicornis* keineswegs der Fall, vielmehr ist das 1. Tarsalglied nicht oder kaum merklich länger als Glied 2 und 3 zusammen.

P. 62 Nr. 12. „Schnabelwurzel länger als der Unterkopf“ weist auf die Gattung *Teratocoris* p. 63, bei welcher es aber gerade umgekehrt heisst: „Wurzelglied kürzer als der gerade Unterkopf“, welcher letztere Angabe die richtige ist.

P. 62 Nr. 14. „Augen an der Kopfseite halbkugelig ansitzend“ und als Gegensatz „Augen an der Kopfseite oval, fast nierenförmig, von oben winkelig eingesenkt“. Wie glücklich ist doch Fieber da

beträchtliche Unterschiede herauszufinden, wo ein Anderer sie so unbedeutend sieht, dass er sie kaum in Worten auszudrücken wüsste. Immer wieder weise ich darauf hin, man möge nur die betreffenden Arten untersuchen!

P. 64 Nr. 21. „Vorderrand des Pronotum kiel- oder linienförmig abgesetzt“ und als Gegensatz dazu: „Vorderrand des Pronotum mit breitem Ring oder Wulst“. In die erste Gruppe bringt Fieber die Gattung *Phytocoris*, in die letztere unter anderen *Lopus gothicus*. Nun ist aber der Halsring bei den *Phytocoris*-Arten nur unbedeutend schmaler (etwa $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{7}$ von der ganzen Länge des Pronotum) als bei *Lopus gothicus* (etwa $\frac{1}{5}$ der Pronotum-Länge betragend), daher er nicht in einen Falle als kiel- oder linienförmig, im andern als breiter Ring oder Wulst bezeichnet werden darf.

P. 61 Nr. 5. „Kopf von der Seite parallelogramm“. *Oncognathus binotatus* und *Allocotomus gothicus* besitzen diese Form des Kopfes nicht.

P. 64 Nr. 22. „Stirnschwiele am Grunde aus mehr oder minder spitzigem oder aus fast rechtem Winkel vortretend“ — Stirnschwiele in den Scheitel bogig übergehend“.

Auch hier wieder sind Gattungen nach einem solchen Charakter einander gegenüber gestellt, der die allmäligen Uebergänge bietet. Häufig genug trifft man auf Arten, bei denen eine kaum merkliche Einsenkung zwischen Stirn und Clypeus in Zweifel lässt, welcher der Fieber'schen Gruppen sie angehören dürften, bei denen von ein und derselben Art einige Exemplare eine solche äusserst schwache Einsenkung noch erkennen lassen, während sie bei andern Exemplaren völlig ausgeglichen ist.

P. 65 Nr. 28. „Pronotum trapezförmig mit geraden Seiten“ — und: „Pronotum länglich trapezförmig, vorn verschmälert und etwas geschweift“.

So geringfügige Unterschiede, die noch dazu ganz allmälige Uebergänge zeigen (wie Fieber unter Anderem selbst es ausspricht, wenn er das Pronotum von *Closterotomus* „kaum geschweift“ nennt, p. 65. 31) eignen sich nicht einmal zur Gegenstellung von Arten, viel weniger von Gattungen.

P. 66 Nr. 34. a) Zu *Capsus*. „Kopf horizontal gestreckt“, er ist im Gegentheil sehr deutlich geneigt.

P. 68 Nr. 46. Zu *Hadrodema*. „Schnabel auf die 2. oder 3. Bauchschiene reichend“; er reicht bei *rubicunda* nur bis an's Ende der Hinterbrust.

P. 69 Nr. 52. Zu *Gyllocoris*. „Vorderrand (des Pronotum) hinter den Augen häutig, gekerbt“; ich sehe keine Kerbung, aber in der Mitte gewöhnlich eine flache Ausbuchtung.

P. 69 Nr. 52. Zu *Globiceps*. „Schnabel an das Ende der Hinterbrust reichend, schwachgliederig, Wurzelglied dick, etwas auf den Xyphus langend“.

Bei *sphegiformis* reicht die Schnabelscheide kaum bis an den Anfang der Hinterbrust, bei *flavonotatus* nur bis an's Ende der Mittelbrust. Bei *sphegiformis* ist ferner das Wurzelglied derselben deutlich kürzer als die Unterseite des Kopfes und völlig von der Rinne zwischen den Wangenplatten aufgenommen.

P. 69. Nr. 55. Zu *Aetorhinus*. „Fühlerwurzel viel länger als der Kopf sammt Pronotum“; das erste Fühlerglied ist etwas kürzer als Kopf und Pronotum.

„Wurzelglied (des Schnabels) an das Xyphus-Ende reichend“; es reicht aber bloss auf den Anfang des Xyphus.

P. 70 Nr. 59. a) „Scheitel zur Stirne stark gewölbt“ weist auf die Gattung *Orthotylus* p. 71, wo es gleichwohl heisst: „Scheitel zur Stirne flachgewölbt“.

P. 71 Nr. 63. Zu *Atractotomus*. „Schnabel.... fast auf die Bauchmitte reichend“ und „Hinterfussglieder einander gleichlang“. Bei *A. magnicornis* reicht aber die Schnabelscheide bloss bis zur Basis des Abdomen und sind die Tarsalglieder der Hinterbeine von ungleicher Länge, das erste deutlich am kürzesten, 2 kaum etwas kürzer als 3.

P. 72 Nr. 68. Zu *Oncotylus*. „Wurzelglied (des Schnabels) kürzer als der Kopf“; bei *O. decolor* ist es länger als der Kopf.

P. 72 Nr. 69. „Xyphus gewölbt“ weist auf die Gattung *Cameronotus*, bei welcher jedoch der Xyphus eben ist.

P. 73 Nr. 76. Zu *Criocoris*. „Schnabel auf die 2. Bauchschiene reichend“; er reicht aber bloss bis an die Hinterhüften.

P. 74 Nr. 79. Zu *Sthenarus*. „Schnabel auf den Bauchgrund ragend“. Bei *Roseri* und *Rotermundi* reicht er kaum bis auf die Hinterbrust.

P. 77 Nr. 92. Zu *Systellonotus*. „Schnabel auf die 2. Bauchschiene reichend“; beim ♂ von *triguttatus* reicht er kaum bis an's Ende der Hinterbrust.

P. 238. *Bryocoris Pteridis*. Bei der Artbeschreibung wird auch die Färbung der „Männchen-Puppe“ angegeben, welche aber nicht auf die ungeflügelten ♂, sondern auf die ungeflügelten ♀ passt, daher

es dort „Weibchen-Puppe“ heissen sollte, obgleich der Ausdruck Puppe überhaupt nicht herpasst.

P. 239. Gattung *Myrmecoris*. „Fühlerglied 2 etwa 3mal länger (i. e. als die Fühlerwurzel), stabförmig“. Das 2. Fühlerglied ist viel mehr als 3mal, etwa 5mal so lang wie das 1., beim ♀ im Enddrittel deutlich verdickt, beim ♂ gegen die Spitze hin nur sehr wenig dicker.

„Beine lang, schlank, die mittleren kleiner als die vorderen“; die Mittelbeine sind wenigstens nicht kürzer als die Vorderbeine.

„Hinterfusswurzel $1\frac{1}{2}$ mal so lang als Glied 2 und 3 zusammen“; ich finde sie nur eben so lang wie 2+3.

Fieber stellt sowohl *Myrmecoris (gracilis)* als *Pithanus (Maerkelii)* in die Reihe derjenigen Gattungen, welche 2 Membranzellen besitzen; von jeder der erwähnten Arten besitze ich freilich nur ein einziges Exemplar, an welchem ich aber bloss eine Membranzelle deutlich erkennen kann,

P. 240 Nr. 1. „Fühlerwurzel so lang als das länglich-trapezförmige Pronotum; fast doppelt so lang als der Kopf“. Beide Längenangaben für *Miris laevigatus* sind zu gross; Fühlerglied 1 ist wenigstens um $\frac{1}{5}$ kürzer als das Pronotum und deutlich weniger als 2mal so lang wie der Kopf.

P. 240 Nr. 2. Zu *Miris holsatus*. „Fühlerwurzel... etwa die Hälfte länger als der Kopf“; sie ist kaum etwas länger als der Kopf.

P. 241. Gattung *Brachytropis*. „Fühlerwurzel fast $\frac{1}{3}$ länger als der Kopf, so lang als das Pronotum“ und ferner „Glieder 4 (der Fühler) halb so lang (i. e. als Glied 1 oder 3). — Bei *Br. calcaratus* ist die Fühlerwurzel kaum länger als der Kopf und kaum mehr als $\frac{3}{4}$ so lang wie das Pronotum, Glied 4 $\frac{2}{3}$ so lang wie 3, und, da 3 ein wenig länger ist als 1, Glied 4 $\frac{3}{4}$ so lang wie 1.

P. 242. Gattung *Lobostethus*. „Fühlerglied 2 zum Grunde merklich verdickt“; das ist richtig, gilt aber bloss für's ♀. — „Fühlerwurzel zottig behaart, wie Glied 2 an der Unterhälfte“; auch diese Angabe passt nur auf die ♀.

P. 243. Gattung *Megaloceraea*. „Beine paarig ungleich lang, die mittlern die kürzesten“ und auf derselben Seite zur Gattung *Trigonotylus* „die Mittelbeine auffällig kürzer“. In beiden Fällen sind die Mittelbeine gar nicht oder doch kaum erkennbar kürzer als die Vorderbeine.

P. 245. *Leptopterna dolobrata*. — Fieber wirft hier mit Unrecht die beiden leicht und sicher zu unterscheidenden Arten *dolobrata* und *ferrugata* zusammen.

P. 247. Gattung *Oncognathus*. „Glieder 3 fadenförmig $\frac{1}{2}$ von 2“; Glied 3 ist aber deutlich mehr als $\frac{1}{2}$, fast mehr als $\frac{2}{3}$ so lang wie 2.

P. 248. Gattung *Camptobrochis*. Hier fehlt bei beiden Arten die Angabe über die Färbung der Beine.

P. 249. Gattung *Homodemus*. „Fühlerwurzel... etwa $\frac{2}{3}$ des Pronotum lang“; bei *ferrugatus* ist sie kaum $\frac{1}{2}$ so lang als das Pronotum.

P. 251 Nr. 2. *Calocoris striatellus*. „Vorderrandkiel auf der Mitte kerbig eingedrückt“; bei meinen Exemplaren ist keine Spur von Kerben vorhanden. Die so charakteristische streifige Zeichnung auf Corium und Clavus wird von Fieber ganz übersehen.

P. 261. Gattung *Closterotomus*: „v:h=2:6“. Ich finde das Pronotum vorne nicht so schmal, es dürfte vorn $\frac{2}{5}$ oder fast $\frac{1}{2}$ so breit sein wie hinten.

P. 262. Gattung *Allodapus*. „Glieder 2 (der Fühler) etwa $2\frac{1}{2}$ mal so lang als 1, 3 etwa $\frac{1}{2}$ so lang als 2“; ich finde 2:3 $\frac{1}{2}$ mal so lang wie 1, und 3 voll $\frac{2}{3}$ so lang wie 2.

P. 263. Gattung *Rhopalotomus*. „Der Vorderrand (des Pronotum) zu hinten wie 2:5“; ich sehe den Vorderrand zu hinten wie 3:5 oder fast wie 2:3, so wenigstens bei *ater* (*cinctus* kenne ich nicht).

P. 276. Gattung *Poeciloscytus*. „v:h=2:5“; ich sehe v:h=3:5.

P. 277. Gattung *Hadrodema*. „v:h=1:3“; ich finde vorn zu hinten bei *rubicunda* und *Pinastris* wie 1:2.

P. 288. Gattung *Orthotylus*. „Glieder 3 (der Fühler) halb so lang als 2“; bei *flavosparsus*, *nassatus* ist 3 deutlich mehr als $\frac{1}{2}$ so lang wie 2.

P. 294. Gattung *Atractotomus*. „Nacken ohne Kante“; bei *magnicornis* wenigstens ist eine Kante deutlich zu erkennen.

P. 303 Nr. 2. Zu *Plagiognathus viridulus*. „Fühlerwurzel schwarz, obere Hälfte, oder nur ein Endring hell“; diese Angabe passt wohl für das ♂, aber nicht für das ♀ von *viridulus*.

P. 309. Gattung *Sthenarus*. „Hinterschenkel nicht auffallend stärker“; sie sind beträchtlich stärker als die Schenkel der vorderen Beine.

P. 317. Gattung *Placochilus*. „Wurzelglied (der Fühler) etwas länger als der Kopf“; es ist kürzer als derselbe. — „Glieder 2 nicht dreimal länger als 1“, also wohl nach Fieber weniger als dreimal so lang, während es doch etwa viermal so lang ist wie 1.

(Schluss folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wiener Entomologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1862

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Flor Gustav

Artikel/Article: [Beiträge zu einer Kritik der von Fieber in den Jahren 1858 bis 1861 veröffentlichten Schriften über Rhynchoten \(Heteropteren\). 1-21](#)